SHARPEVILLE

nach 50 Jahren

Geschichten vom Überleben in Südafrika

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Ausgabe, Simone Knapp 3

50 Jahre Sharpeville 4
Erinnerungen und Reflektionen, Peter-John Pearson

Einleitung 6

Sharpeville und die Passgesetze 8

Gedenken an Sharpeville 9

Der Jahrestag in Sharpeville heute 11

Sipho Sidney Sepamlas Geschichte 12

Mzikaise Tshabalalas Geschichte 13

Elizabeth Chabelis Geschichte 14

Selloane Phethanes Geschichte 17

Mary Mantshos Geschichte 22

Geschichtenerzählen 24

Unsere Geschichten und die Wahrheits- und Versöhnungskommission 26

Danksagung 27

Impressum 27

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die Fußball Weltmeisterschaft 2010 bringt über viele Wochen und Monate Südafrika ins Zentrum des Interesses. Journalisten reisen nach Südafrika, um über die Lage zu berichten, eine Vielzahl von Dokumentationen und Reiseführer werden publiziert. Deutsche Low-Budget Filme werden vor herrlichen südafrikanischen Kulissen gedreht und sämtliche verfügbare Dokumentationen und Filme über das Land wieder ausgegraben und gezeigt. Doch SüdafrikanerInnen selbst kommen kaum zu Wort, dienen als Staffage, Beiwerk oder Zierde. Klischees werden transportiert und an den realen Problemen wird allzu oft vorbei gesehen.

Aber wie geht es den vielen Menschen, die aufgrund der Folgen der Apartheid und der neoliberalen Politik in großer Armut leben, die körperliche und seelische Wunden davon getragen haben und mit dieser Hypothek aus der Vergangenheit trotz Demokratie und moderner Verfassung keine Zukunft haben? Wo genau liegen die Wurzeln ihres Leides, wie gehen sie mit ihren Erfahrungen um?

Die Organisation Khulumani Support Group vereint Opfer und Überlebende des Apartheidregimes in Selbsthilfegruppen über das ganze Land hinweg. Die insgesamt 55.000 Mitglieder arbeiten an ihrer Vergangenheit und an der Zukunft. International bekannt sind sie nicht zuletzt dadurch, dass sie fünf internationale Unternehmen[1] wegen Beihilfe zu schweren Menschenrechtsverletzungen während der Apartheidzeit auf Entschädigung verklagt haben. Die Opfer erzählen ihre Geschichte denen, die zuhören können und wollen und hoffen, dass sich die Lebensbedingungen ihrer Familien noch zu ihren Lebzeiten verändern, dass wenigstens ihre Kinder eine Zukunft haben.

Die Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika möchte mit dieser Broschüre den Stimmen aus Südafrika Raum geben, ihnen Gehör verschaffen, sie selbst sprechen und von ihrem Südafrika erzählen lassen. Khulumani und KASA hoffen, dass diese Erzählungen lebendig bleiben, auch wenn die Medien bald zum nächsten Mega-Event weiterziehen.

Simone Knapp

[1] Daimler, IBM, Rheinmetall, Ford, GM

50 Jahre Sharpeville

Erinnerungen und Reflektionen von Peter-John Pearson

Fünfzig Jahre später lebt der Name Sharpeville in der Geschichte des Befreiungskampfes in Südafrika neben anderen Orten beispiellosen Widerstandes wie Bulhoek, Bondelswarts und Soweto weiter. Er ist als eines der mächtigen Symbole der Entschlossenheit, trotz der verschwindend geringen Chancen der unterdrückten Menschen, nicht unter der Knechtung eines rassistischen Regimes einer Minderheit verbleiben zu müssen, für immer vorhanden. In Südafrika ist der Name gleichbedeutend für den Mut der einfachen Menschen, sich gegen den, wie es zum damaligen Zeitpunkt aussah unabänderlichen, erdrückenden Würgegriff der Macht zu wehren. Die Geschichte von Sharpeville ist ebenso bekannt wie auch tragisch. Die Tatsache, dass dieses Massaker im Grunde eine himmelschreiende rassistische Antwort jenseits aller Verhältnismäßigkeit angesichts einer vermeintlichen Bedrohung der öffentlichen Ordnung darstellte, wurde in den Kommentaren des örtlichen Polizeichefs, Lieutenant Colonel Pienaar offenbar. Er sagte: »Die angeborene Mentalität erlaubt den Schwarzen nicht, sich für eine friedliche Demonstration zu versammeln. Für sie bedeutet zu demonstrieren nichts anderes als Gewalt!«

1998 verurteilte die Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC) diese Polizeiaktion als »grobe Menschenrechtsverletzung, insofern als exzessive Gewalt unnötigerweise angewendet wurde, um eine Versammlung unbewaffneter Menschen zu stoppen.« Die Antwort auf diese Schießerei, die Wut, die Empörung über solch eine Brutalität, sowohl innerhalb wie außerhalb Südafrikas, kam schnell und heftig.

Die internationale Antwort

Die Vereinten Nationen nahmen noch im April des gleichen Jahres die Resolution 134 an, die das Massaker von Sharpeville massiv verurteilte. Demonstrationen fanden in vielen Hauptstädten der Welt statt. Das Massaker und der zugrunde liegende Rassismus wiesen Parallelen mit einigen der schlimmsten Verbrechen der Nazi-Zeit, der Gulags und einigen anderen abscheulichen Übergriffen auf die Menschenrechte auf. Die südafrikanische Regierung antwortete, indem sie den Notstand ausrief und politische Parteien der Schwarzen verbot. Im Jahr 1966 erhoben die Vereinten Nationen den 21. März zum Internationalen Tag zur Beseitigung der Rassendiskriminierung. Sharpeville war sicherlich eines der Schlüsselereignisse, das andere Länder dazu zwang, über die Notwendigkeit der Auferlegung von Sanktionen nachzudenken und zugleich den Kampf zu intensivieren, Südafrika von Seiten internationaler Organisationen zu isolieren. Dieses schreckliche Ereignis bewies der ganzen Welt, dass Apartheid unheilvoller und übler war als nur eine harmlose Idee der Rassentrennung einiger Exzentriker.

Sharpeville – ein Mahnmal für die Menschenrechte

Es hat mich immer berührt, dass dieser Morgen in Sharpeville wie viele andere auch begann, dass das eigentliche Ereignis nur wenige Hundert Menschen direkt einbezog und doch seine Auswirkungen und sein Echo enorm waren. Es führt uns vor Augen, dass nur wenige engagierte Menschen, einfache Leute, Menschen an der Basis, die vom Übel genug hatten, das Potenzial besitzen, die Konturen der Geschichte umzuschreiben, etwas, was selbst sie nicht vorausgesehen haben konnten. Die Geschichte ist voll von solchen Beispielen. Ich glaube, dass uns dies zwei bedeutsame Lektionen erteilt. Zum einen, dass wir niemals die Macht des Protestes und den geballten Wert solcher Proteste unterschätzen sollten, insbesondere den Protest von ganz gewöhnlichen Menschen. Zum anderen tun wir Gut daran zu erinnern, dass wir den Aktionen der Gemeinden und Gemeinschaften an der Basis eine besondere Unterstützung, Ermutigung und Kompetenz anbieten sollten, denn Geschichte wird wahrhaft von unten gestaltet! Im Laufe der Jahre wurde das Apartheidsystem immer brutaler, die Sicherheitskräfte erhielten noch umfassendere Macht, und den Versuchen des Widerstandes wurde eine noch grausamere Unterdrückung entgegengesetzt. 1985, am 25. Jahrestages des Massakers von Sharpeville, wurden Demonstranten, die dieses verhängnisvollen aber entscheidenden Moments des Widerstands gegen die Apartheid gedachten, außerhalb der Stadt Uitenhage von Sicherheitskräften beschossen und umgebracht. Die Geschichte hatte sich traurigerweise wiederholt. Allerdings ist auch die historische Reflexion in der Lage, neue und andere Möglichkeiten für zukünftige Generationen zu eröffnen. Am 10. Dezember 1996, dem internationalen Tag der Menschenrechte, hat Präsident Mandela Sharpeville als Ort gewählt, um die neue südafrikanische Verfassung zu unterzeichnen. Die Verfassung mit ihrer fortschrittlichen Bill of Rights ist die Verwirklichung eines Traums, der gewöhnliche Männer und Frauen auf die Straßen von Sharpeville im Jahr 1960 getrieben hatte. Sie ist die Frucht des Kampfes mutiger Frauen und Männer, die im Geist von Sharpeville geprägt worden sind, den Machthabern entgegenzutreten und durch ihr Handeln diesen die Wahrheit zu sagen. Sie ist eine Verpflichtung, eine gerechtere Gesellschaft zu formen und eine Erinnerung, dass weder Demokratie noch politische Stabilität halten werden, solange das Gespenst des Rassismus und der Ungleichheit den Menschen nicht von der Seite weicht. Der 21. März, der Jahrestag der Massaker von Sharpeville und Uitenhage wird nun als Tag der Menschenrechte begangen. Das Blatt hat sich in der Tat gewendet, und auf wunderbare Weise hat die Bedeutung dieses Tages die innere Kraft besessen, die Litanei menschlichen Unrechts in ein Mahnmal für die Menschenrechte zu verwandeln. Es ist wichtig, dass wir niemals unsere Vergangenheit vergessen, genau deshalb, damit wir niemals diese Vergangenheit erneut erleben müssen oder andere dazu verurteilen, die verheerenden Auswirkungen tragen zu müssen.

Peter-John Pearson
Priester, Direktor des Catholic
Parliamentary Liason Office der südafrikanischen
Bischofskonferenz, Pretoria / Südafrika
Mit freundlicher Genehmigung: Forum Weltkirche
(Hrsg. missio Aachen und Verlag Herder), 1/2010, S. 17-20.

Erinnerung an Sharpeville

Die Geschichte von Sharpeville erzählt von den brutalen Seiten der Apartheid, es ist aber auch die Geschichte der betroffenen Menschen. Die Menschen von Sharpeville, die vor dem Massaker 1960 dort lebten, die es erlebten und noch weitere Massaker erleiden mussten, tragen Narben auf ihrem Körper und in ihrer Erinnerung.

Indem wir uns den einzelnen Geschichten stellen und sie anhören, ihre Bedeutung für die Menschen verstehen lernen, erkennen wir auch die Bedeutung der Verletzungen an, die den Opfern zugefügt wurden.

Mit dieser Anerkennung ehren wir die verstorbenen und noch lebenden HeldInnen wahrhaftig. Das ist die wahre Würdigung der Menschenrechte.

Diese Broschüre wurde von der Khulumani Support Group initiiert, damit die Überlebenden der Apartheidzeit aus Sharpeville ihre eigenen Geschichten erzählen können.

KHULUMANI
Support Group

Jeder Ort, an dem Gewalt und soziales Leid geschehen ist, wird eine Zeit lang zu einem Ort der Stille. Verlassene Dörfer. Anonyme Gräber. Betäubte Überlebende, denen die Worte fehlen.

Worte sind wie ein Hohn, weil Worte das Verlorene nicht zurückbringen können.

In solchen Zeiten sind traumatische Erlebnisse zu schmerzlich und zu persönlich, um erzählt zu werden.

Nach und nach weichen Passivität und Stille, in welcher sich das Trauma endlos rekapituliert, dem Impuls zur Aufarbeitung jeglicher Erfahrung und der Zurückgewinnung der Kontrolle.

Zufällig erscheinende Ereignisse werden subtil in eine Geschichte verwandelt. Das Geschichtenerzählen ist eine starke Kunst, die uns hilft, von einem bloßen Objekt der Welt zu ihrem Gestalter zu werden.

(Hobbes, 1998:19)

Das Township Sharpeville 2009 aus der Luft betrachtet

Sharpeville und die Passgesetze

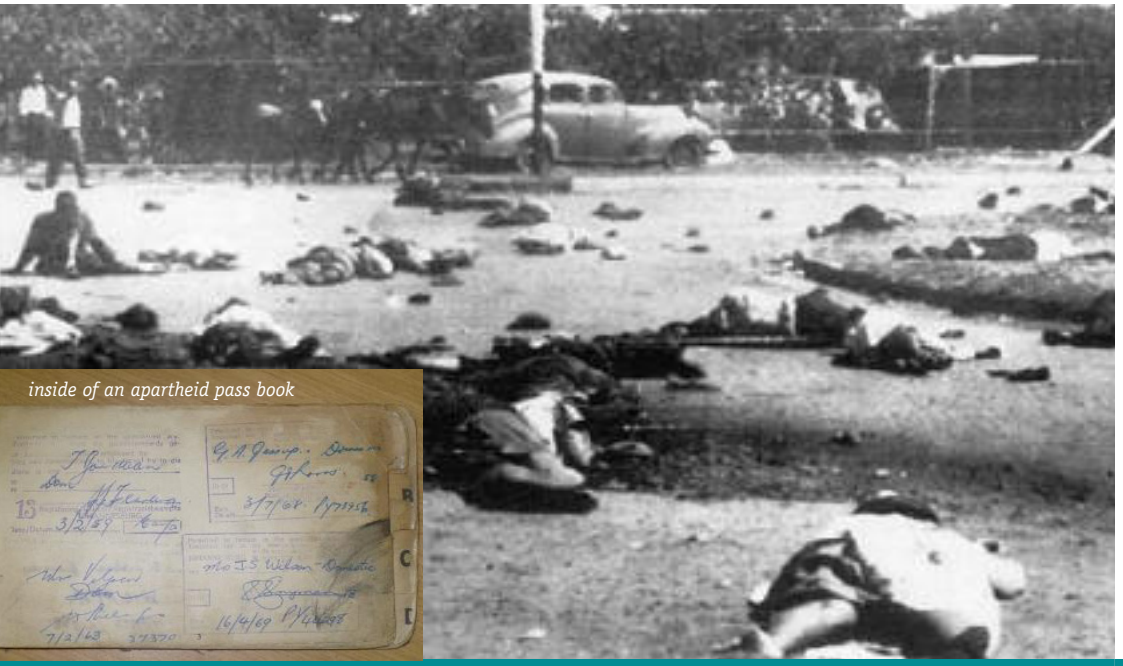
Die Passgesetze wurden als Dreh- und Angelpunkt der Apartheid bewusst geplant. Von allen Apartheidgesetzen waren sie die tiefgreifendsten und perversesten.

Am 21. März 1960 organisierte der Panafrikanische Kongress (PAC) einen Protest des zivilen Ungehorsams gegen die Passgesetze.

Viele Demonstranten sollten bei dieser Aktion ohne Pässe zur Polizeistation in Sharpeville marschieren und damit ihre Verhaftung heraus fordern.

Über 5.000 Demonstranten kamen friedlich an der winzigen Polizeistation zusammen und forderten ihre Verhaftung. Die große Menschenmenge beunruhigte die Polizei und sie befahlen, die Versammlung aufzulösen. Als dies nicht geschah, eröffnete die Polizei das Feuer und tötete 69 Demonstranten. Unter ihnen waren acht Kinder und zehn Frauen, die auf der Flucht von hinten erschossen wurden. Weitere 180 Menschen wurden von der Polizei verletzt.

Das Massaker in Sharpeville 1960;
Einsichten in das verhasste Passbuch



Gedenken an Sharpeville

Sharpeville Denkmal

Der 21. März wurde 1966 am Jahrestag des Sharpeville Massakers von der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum „Internationalen Tag zur Beseitigung der Rassendiskriminierung“ ausgerufen.

1996 wählte Nelson Mandela am 26. Jahrestag des Massakers Sharpeville als Schauplatz für die Unterzeichnung der in Kraft tretenden neuen demokratischen Verfassung aus.

Dieser Tag wird nun als südafrikanischer Tag der Menschenrechte begangen.

Die Regierung begann im März 2000 mit der Planung eines Denkmals für die 69 Menschen, die bei dem Massaker ums Leben kamen. Zwei Jahre später wurde das Denkmal zu Ehren der „Gefallenen“ in Sharpeville im Beisein der Hinterbliebenen und Überlebenden enthüllt. Während die Nation diesen Tag mit Musik und Tanz feiert, wird der Helden des Massakers im Township von Sharpeville von denen, die das Massaker selbst miterlebt haben, auf andere Weise gedacht.

Auch wenn wir von historischen Denkmälern, die an Wendepunkte in der Geschichte erinnern, beeindruckt sind, erzählen solche Denkmäler nicht die ganze Geschichte.

Schon 2002 drückten die Opfer gemeinsam mit dem Panafrikanischen Kongress (PAC) und für die Gemeinschaft ihre Bedenken darüber aus, dass die Regierung sie nicht in ihre Pläne bezüglich der Gestaltung des Denkmals mit einbezogen habe.

Sie fragten: „Wer hat das Recht zu entscheiden, was an und mit einem bestimmten Ort von historischer Bedeutung passiert? Die Behörden, die Opfer oder beide? Sind die Aufmerksamkeit, die dem Sharpeville-Massaker von 1960 gegeben wird und seine Verbindung mit der regierenden Partei ehrlich und aufrichtig?“

Was Khulumani Mitglieder davon halten:

„Khulumani wurde nur teilweise in die Planung mit einbezogen. Mittendrin wurde Khulumani ausgeschlossen und die Planung des Denkmals ging weiter. Das heutige Denkmal entspricht nicht den Plänen, die Khulumani bekannt waren.“

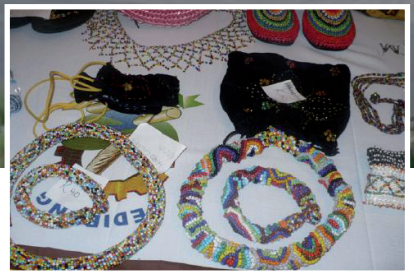
„Zwar werden die Namen der Kinder der Opfer auf dem Denkmal genannt, doch die der Familien und der Überlebenden fehlen.“

„Alle Überlebenden und Familienangehörige der Opfer sollten gewürdigt werden. Die nationalen Feierlichkeiten sollten sich nicht nur auf 1960 beziehen, sondern auch das mit einbeziehen, was vor 1960 und danach passiert ist.“

Neben denen, die ihr Blut in Sharpeville vergossen haben sollten auch die Opfer politischer Gewalt, einschließlich der „Sechs von Sharpeville“, ebenfalls in Erinnerung behalten werden.

In ihrem Streben nach Wahrheit und bedeutsamem Gedenken begehen die Bewohner von Sharpeville den Tag der Menschenrechte auf ihre ganz eigene Weise.

Beerdigung der 69 Opfer des Massakers in Sharpeville



Sharpeville heute; Perlenarbeiten der Frauen aus Sharpeville

Der Jahrestag in Sharpeville heute

Heutzutage wird in Sharpeville des Tages der Menschenrechte und des Jahrestages des Massakers auf besondere Art und Weise gedacht.

Die Feiern dauern den ganzen März über. Je näher der 21. März rückt, desto mehr geraten die Opfer in den Blick.

Zunächst werden am 19. März morgens die Gräber der Ermordeten gesäubert. Am Abend sammeln sich die Menschen um ein Lagerfeuer und teilen ihre Erinnerungen. Dies nennt man Imbawula[2].

Am Morgen des 20. März wird eine Ausstellung eröffnet, nachmittags findet eine Kerzenlicht-Zeremonie statt und am 21. März selbst werden kurz vor Einbruch der Dunkelheit Blumen auf die Gräber gelegt.

[2] Imbawula (Xhosa) bezeichnet die Feuerstelle

Sipho Sidney Sepamlas Geschichte

In einem seiner Gedichte, „I Remember Sharpeville“, beschreibt Sidney Sepamla, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Er ist inzwischen verstorben, aber einige Opfer jenes Tages leben noch heute in Sharpeville.

I remember Sharpeville

On the 21st March 1960
On a wrath-wrecked
Ruined-raked morning
A black sea surged forward
Its might ahead
Mind behind
It had downed centuries-old containment...
It sucked into its core

In a flash
Of the eye
Of gun-fire...
They fled they fell...

Our heads bowed
Our shame aflame
Our faith shaken
We buried them for what they were
Our fallen heroes and our history

Ich gedenke Sharpeville

Am 21. März 1960
An einem zornerfüllten
Ruinierten Morgen
Wogte ein schwarzes Meer vorwärts
Seine Macht ging ihm voraus
Sein Geist folgte ihm
Es zog jahrhundertealten Ballast hinab
Saugte es in sein Inneres

Ein Aufblitzen nur
Aus den Augenwinkeln
Schüsse
sie flüchteten, sie fielen

Unsere Köpfe sind gebeugt
Unsere Scham in Flammen
Unser Glaube erschüttert
Wir begruben sie für das, was sie waren
Unsere gefallenen Helden und unsere
Geschichte

Mzikaise Tshabalalas Geschichte

„Am Morgen des 21. März 1960 weckten uns Mitglieder des PAC (Pan African Congress) um 4 Uhr und forderten und auf, zur Polizeistation zu marschieren. Es war ein Marsch gegen die Passgesetze. Wir wachten um 4 Uhr auf und gegen 10 Uhr hatten wir uns an der Polizeistation versammelt. Nachdem wir einige Zeit friedlich dort standen, kreisten drei Flugzeuge über der Polizeistation. Zwei davon waren silber-grün, eines war gelb. Danach kam etwas, das wir „Saracen[3]“ nannten. Es wurde auf das Gelände der Polizeistation gebracht. Die Polizisten befahlen uns dann zu gehen oder sie würden schießen. Wir gingen nicht. Etwa um 14 Uhr eröffneten sie das Feuer auf uns. Sie schossen auf alle, die da waren. Mr. Mailane, ein Bekannter von mir, wurde in die Stirn getroffen und der obere Teil seines Kopfes zerplatze. Ich kann mich auch an eine schwangere Frau erinnern. Ihr wurde in den Bauch geschossen und sie brachte dort Zwillinge zur Welt. Mir wurde ins Knie geschossen. Ein Krankenwagen brachte uns ins Krankenhaus. Etwa um 22 Uhr wurden wir ins Baragwanath, das jetzt Chris Hani-Krankenhaus heißt, gebracht. Wir blieben zwei Wochen lang im Krankenhaus und danach brachten sie uns nach Sharpeville auf die Polizeistation, wo wir obwohl wir verletzt waren, eine Woche lang eingesperrt wurden. Nach Ablauf der Woche brachte man uns nach Vereeniging zum Gericht. Noch am selben Tag kamen wir nach Boksburg ins Stoneyard Gefängnis. Wir blieben dort sechs Monate lang inhaftiert. Alle zwei Wochen mussten wir ins Gericht nach Vereeniging. Irgendwann im Oktober, an das genaue Datum kann ich mich nicht erinnern, wurden einige frei gelassen. Ich weiß nicht, warum. Wir Übrigen wurden später entlassen. Wir kehrten nach Sharpeville zurück. Weiter passierte nichts.“

[3] Bewaffneter, gepanzerter Wagen

Elizabeth Chabelis Geschichte

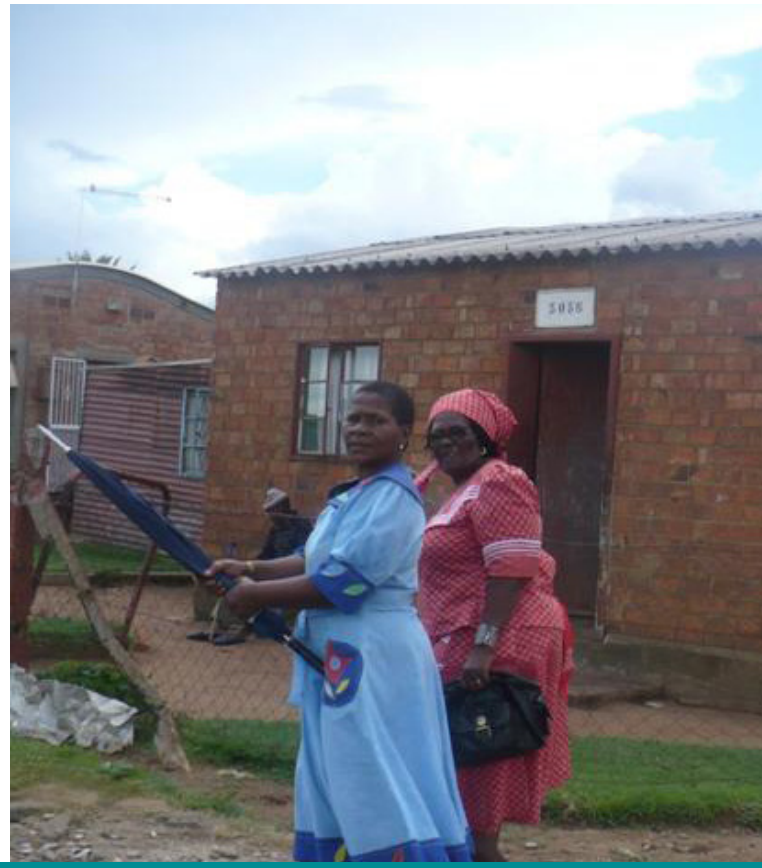
An jenem Morgen war es im Township wie immer. Kinder gingen zur Schule und die Lehrer zur Arbeit. Ein 11-jähriges Mädchen hätte sich niemals vorstellen können, wie ihr Tag wohl enden würde. 49 Jahre später erzählt Elizabeth Chabeli, wie dieser Tag für sie endete.

„Ich war 11 Jahre alt, als wir am Morgen des 21. März 1960 zur Schule gingen. Am frühen Nachmittag wurden wir von der Schule nach Hause geschickt. Als ich zuhause ankam, war dort niemand. Das Haus war abgeschlossen und so saß ich kleines Mädchen draußen und wartete. Nach einiger Zeit sah ich Flugzeuge. Sie flogen sehr tief und sehr aggressiv. Ich rannte zur Gemeinschaftstoilette und versuchte mich dort zu verstecken. Während ich in der Toilette saß, sah ich die Flugzeuge wieder, direkt über mir. Aus Angst, die Toilette würde einstürzen, rannte ich wieder hinaus. Ich rannte zur Polizeistation, weil ich erfahren hatte, dass mein Großvater dort sei. Er war nicht zur Arbeit gegangen und ich hörte, dass er bei der Polizeistation sei. Als ich dort ankam, drängten sich dort viele Menschen. Ich suchte meine Großeltern, um den Hausschlüssel zu bekommen. Ich suchte und suchte, aber ich konnte sie nicht finden. Plötzlich hörte ich Schüsse. Ich hatte keine Ahnung was vor sich ging. Ich sah, wie die Menschen rannten, also rannte ich ihnen hinterher. Plötzlich bemerkte ich, dass etwas meine Hand getroffen hatte und sie immer schwächer wurde. Ich schaute hin und sah, wie meine Hand herabhing und Blut heraus tropfte.

Ich rannte weiter und irgendwann nahm mich ein Mann an der Hand und rannte mit mir. Er fragte mich, wo ich wohnte. Ich war verwirrt und benommen und zeigte ihm die Richtung, und er rannte

mit mir dorthin. Wir trafen einen unserer Nachbarn, der gegenüber von uns wohnte und ein Auto hatte. Er rannte zu seinem Haus, nahm sein Auto und fuhr mich ins Krankenhaus von Vereeniging. Als wir im Krankenhaus ankamen, konnte ich nur noch nach Wasser fragen. Ich war kaum bei Bewusstsein. Als ich auf der Krankenstation zu mir kam, konnte ich mich an nichts mehr erinnern. Ich musste einen Monat lang im Krankenhaus bleiben. Bei meiner Entlassung erzählte der Arzt meinen Eltern, dass ich noch einmal wiederkommen müsste, weil meine Finger nach innen gekrümmt seien und die Ärzte das korrigieren müssten. Aber ich ging nicht mehr dorthin zurück, weil ich zu große Angst hatte. Bis heute sind meine Finger verkrüppelt und ein Finger, der Ringfinger, fehlt. Ich war nicht mehr dieselbe Person, als ich in die Schule zurückkehrte. Ich war labil geworden. Bald darauf verließ ich die Schule.

Im Winter tut meine Hand manchmal sehr weh. Oft breitet sich der Schmerz auf meinen ganzen Arm aus. Bis heute kann ich mit meiner linken Hand nicht richtig arbeiten.“



Elisabeth Chabeli (l.) und Mary Mantsho

Die Menschen, die am 21. März 1960 starben, haben den Sonnenuntergang jenes Tages nicht mehr gesehen, auch nicht den Sonnenaufgang am nächsten Morgen. Aber für diejenigen, die das Massaker überlebt haben, ging die Sonne unter und immer wieder brach ein neuer Tag an. Und zwischen Sonnenauf- und -untergang machten die Menschen aus Sharpeville weiterhin ihre Erfahrungen mit dem Apartheidregime.

Selloane Phethanes Geschichte

„Ich bin in Sharpeville geboren, wuchs hier auf und werde hier in Sharpeville alt.

Ich komme aus einer politisch aktiven Familie. 1960, zwischen Juni und Juli, wurde mein Bruder wegen des Sharpeville Massakers verhaftet. An einem Tag im Juni kam ein großer Polizeilastwagen mit meinem Bruder. Mein Bruder stieg aus dem Lastwagen aus. Seine Hände waren hinter seinem Rücken mit Handschellen gefesselt und die Polizisten hatten Gewehre im Anschlag. Ich hatte nicht bemerkt, dass seine Hände gefesselt waren. Ich dachte, er wäre freigelassen worden und rannte zu ihm hin. Als ich mich ihm näherte, stieß mich die Polizei weg und ich fiel hin. Mein Bruder sagte: „Sie ist doch nur ein Kind, lasst sie in Ruhe.“ Er bat mich, seine Kleider für ihn zu packen, da seine Hände gefesselt waren. Dann wurde er nach Lesotho gebracht. Das machte mich sehr wütend, weil die Polizei anscheinend immer hinter den Menschen her war, die ich liebte. Denn meine Großmutter war bereits 1954 verhaftet worden. Während meine Großmutter im Gefängnis war, wurde ihr Haus geräumt, ihre Habseligkeiten landeten auf der Straße. Wir, ihre Verwandten, mussten uns um einen Ort kümmern, wo wir ihre Sachen aufbewahren konnten.

Nachdem mein Bruder deportiert worden war, wurde ich sehr zornig, und beschloss, ebenfalls politisch aktiv zu werden. Als meine Eltern merkten, dass wir von den Ereignissen traumatisiert waren, schickten sie mich 1961 auf ein Internat nach Lesotho. Dort wurde ich Mitglied der BCP, der Basuthuland Congress Party. Wegen meiner politischen Betätigung warfen sie mich von der Schule. Ich kehrte nach Sharpeville zurück und wurde Mitglied des ANC (African National Congress), den wir damals noch UDF (United Democratic Front) und FEDRAW (Federation of Transvaal Women) nannten.

1984 fand ein Miet-Boykott statt. Ich nahm auch an geheimen Treffen teil. Wir gründeten eine Organisation mit dem Namen VIS, die politische Gefangene mit Nahrung und Kleidung versorgte.

Am 3. September gingen wir aufs Gemeindeamt, wo wir normalerweise Miete zahlen, um gegen Mieterhöhungen zu protestieren, solange die Häuser in einem solch schlechten Zustand waren. Nach dem Boykott am 3. September war die Polizei hinter mir her. Sie kamen zu uns, durchsuchten das Haus, gruben draußen nach Waffen und beschuldigten uns, Waffen zu verstecken. Sie versuchten, die „Wahrheit“ aus mir herauszuprügeln.

Ich habe vier Kinder, die alle politisch aktiv wurden. Mein Zweit- und mein Drittgeborener haben sich am meisten engagiert.

Die Polizei verhaftete meinen zweitältesten Sohn immer wieder. Sie kamen, um nach ihm zu suchen. Dabei schlugen sie uns und nahmen uns fest und brachten uns zur Polizeistation nach Vereeniging. Dort sollten wir dann aus dem Fenster springen, damit sie sagen könnten, wir hätten Selbstmord begangen. Diesen Gefallen haben wir ihnen nie getan!

Als wir zum ersten Mal den 1. Mai feierten, rief mich ein junger Mann an und erzählte mir, dass mein Sohn festgenommen worden sei. Ich lief sofort zur Polizeistation. An diesem Tag trug ich einen Anstecker mit der Aufschrift „Lasst die Sechs von Sharpeville frei“. Auf dem Weg dorthin traf ich einen anderen jungen Mann, und fragte ihn, warum mein Sohn verhaftet worden sei. Er sagte, dass das T-Shirt mit der Aufschrift: „Unban COSAS[4]“ schuld sei. Als ich immer noch unterwegs zur Polizeistation war, kam die Polizei mir mit zwei jungen Männern entgegen. Einer von ihnen war derjenige, der mir den Grund für die Verhaftung meines Sohnes erzählt hatte. Sie befahlen mir, ins Auto zu steigen. Sie schlugen mich und brachten uns zur Polizeistation, wo wir wieder geschlagen wurden. Mein Bruder rief unsere Anwälte an und so hörte die Polizei auf, uns zu schlagen und schickte uns nach Hause. Ich wurde unter Hausarrest gestellt, aber ich habe mich nie daran gehalten. Stattdessen ging ich zur Kirche und feierte den 1. Mai.

In jener Nacht schlief ich nicht zuhause, denn dort suchten sie immer wieder nach mir. Ich schloss mich im Haus ein und die Nachbarn sagten ihnen dann, ich sei nicht da.

1990 wurde ich zusammen mit meiner ganzen Familie verhaftet. Wir wurden festgehalten und beschuldigt, Waffen in unserem Haus zu haben. Nachdem sie unser Haus mit Spürhunden durchsucht hatten, verbanden sie uns die Augen und brachten uns in das Haus meiner Eltern.

Mein Vater war alt. Sie durchsuchten das Haus und fanden nichts. Sie sagten meinen Eltern, dass sie einen Sarg und schwarze Kleidung kaufen sollten, weil sie mich und meine Familie töten würden. Mein Sohn war nicht dabei aber später fanden wir ihn auf der Polizeistation, sein Gesicht war vor lauter Schlägen ganz geschwollen. Dann zeigten sie mir ein Album mit Bildern, unter anderem von mir und von Leuten, die ich kannte. Ich bestritt, irgendjemanden auf den Bildern zu erkennen. Meine Familie wurde entlassen, nur mein Sohn, meine Tochter und ich nicht. Wir wurden erst am nächsten Tag freigelassen, nachdem unser Anwalt, Mr. Docrat Jassat, eingegriffen hatte.

[4] Hebt den Bann gegen COSAS (Congress of South African Students) auf

Ich wurde danach noch dreimal verhaftet, als ich für ein Stück Land in „Tshepiso[5]“ kämpfte. Ich kämpfte mit der Polizei, zerriss ihre Uniformen und wurde dafür angeklagt. Sie schlugen mich mit einem Schlagstock und brachen mir damit den Arm. Nach meiner Verhaftung demonstrierten meine Bekannten vor der Polizeistation und forderten meine Freilassung. Nach zwei Tagen kam ich tatsächlich frei.

Bei meiner dritten Festnahme wurde mir die Freilassung auf Kaution verweigert, bis mein Anwalt eingriff. Wir gewannen den Fall und konnten unsere Häuser in Tshepiso, bauen. Mein Sohn und meine Tochter wurden auch festgenommen. Meiner Tochter gelang es zunächst zu fliehen, sie wurde aber später in Botswana festgenommen. Ein Polizist erzählte uns, dass unsere Kinder getötet würden, wenn wir nichts dagegen unternehmen würden. Wir gingen zur Polizeistation und fanden dort unsere Kinder. Wir benachrichtigten unseren Anwalt und kehrten zusammen mit Eltern von anderen Kindern zur Polizeistation zurück, damit auch sie ihre Kinder herausholen konnten. Wir brachten weitere Leute mit, um auch die Kinder zurückzufordern, die keine Eltern hatten.

1992 wurde mein Sohn getötet. Zu diesem Zeitpunkt gab es viele gefährliche Gegenden. Schwarze kämpften gegen Schwarze. Die jungen Leute verschiedener politischer Parteien kämpften gegeneinander. Mein Sohn wurde dabei getötet.

[5] Township westlich von Sharpeville

Monate später hörte ich eines Nachts ein „Hippo[6]“ vorbeifahren. Ich hörte ein lautes Geräusch und danach Flammen. Mein Haus brannte! Ich sagte meinen Kindern, sie sollen ins Badezimmer gehen um abzuwarten, bis wir das Haus verlassen können. Wir fanden einen kleinen Fallschirm auf der Veranda, den wir am nächsten Tag zur Polizeistation in Sharpeville brachten. Sie erklärten uns, dass Soldaten so etwas benutzen würden. Soldaten hatten es also absichtlich abgeworfen. Sie wurden nicht zur Rechenschaft gezogen.

1993 wurde mein Haus wieder niedergebrannt, diesmal am helllichten Tag. Ich war mit meinem Enkel beim Arzt. Als wir am Taxistand waren, kam jemand und erzählte mir, dass mein Haus brennen würde. Die Möbel in beiden Räumen verbrannten. Kurz nachdem das Feuer ausgebrochen war, kam die Polizei. Ich fragte, wer sie gerufen hätte. Jemand hatte die Polizei angerufen und gesagt, dass alle Häuser der Anführerinnen der ANC Frauenliga angezündet werden würden.

Ich bin im ANC geblieben. Die Konflikte zwischen den Parteien gingen weiter.

Eines Nachts hörte ich Schüsse während ich nähte. Ich sagte meiner Familie, sie solle sich auf den Boden legen. Draußen stand ein Auto, aber wir gingen nicht hinaus. Es waren Mitglieder der Inkatha-Partei, die uns bedrohten.

1995 trat ich Khulumani bei, weil ich mich in unserem Township sehr allein fühlte.

Meine Nachbarn hatten Angst, mit mir zu sprechen, weil sie dachten, das sei gefährlich.

Mein Mann machte mich für die Brandanschläge auf unser Haus und für den Tod unseres Sohnes verantwortlich. Khulumani hat mir geholfen und mich beraten. Meine Ehe zerbrach.

Wir hatten Kontaktsperre, obwohl wir im gleichen Haus lebten, bis er krank wurde und starb. Khulumani hat mich beraten und betreut. Durch Khulumani bin ich jetzt selbst eine Betreuerin geworden.“

[6] Der Hippo ist ein teilmilitarisierter, in der Bundesrepublik hergestellter Unimog

Selloane Phethane oder „maPhethane“ am Khulumani-Stand bei der Kunstausstellung am Tag der Menschenrechte in Sharpeville 2009

Mary Mantshos Geschichte

„1991 gab es Auseinandersetzungen zwischen dem ANC, der Inkatha Freedom Party (IFP) und der Polizei. Ich war damals 46 Jahre alt und lebte bei meinem Neffen Thabo, der Mitglied in der ANC-Jugend war.

Die Polizei suchte ständig nach ihm bei uns zuhause. Sein Name war Thabo. Eines Tages kam die Polizei, nahm mich mit und fragte wo er sei. Ich sagte, dass ich es nicht wüsste. Sie brachten mich auf die Polizeistation. Zwei Polizisten brachten mich in einen Raum. Einer sagte zu dem anderen, dass Frauen die Wahrheit sagen würden, wenn sie vergewaltigt werden. Ich sagte, ich wüsste nicht, wo Thabo sei. (Er war nach Lesotho gegangen.) Die zwei Polizisten schlossen die Tür und vergewaltigten mich.

An einem Tag im November 1992 war ich gerade zuhause. Meine Kinder waren nicht da, ich war alleine. In der Nacht hörte ich meinen Mülleimer in der Küche umfallen. Ich war im Schlafzimmer, ging in den Flur und sah jemanden mit einer weißen Weste, der versuchte durch das Fenster in mein Haus einzudringen. Er hatte ein Messer. Schreiend nahm ich einen Topf und warf ihn nach dem Mann. Ich wusste, dass Thabo nicht im Haus war, aber ich rief trotzdem nach ihm, um den Eindringling zu verscheuchen. Ich rief die Polizeistation von Sharpeville an, damit jemand kommt und mir hilft, aber niemand kam. Ich konnte draußen immer noch Schritte hören. Dann rief ich die Polizei von Vereeniging an. Sie kamen, aber dann war keiner mehr da.

Am nächsten Morgen ging ich auf die Polizeistation in Sharpeville und fragte, warum sie nicht gekommen seien, obwohl die Leute von der Inkatha mir fast etwas angetan hätten. Ich sagte Inkatha-Leute, weil sie immer diese weißen Westen trugen. Die Polizei sagte, sie seien nicht gekommen, weil sie keine Fahrzeuge gehabt hätten.

Am 24. Januar 1993 kam jemand um 3 Uhr nachts zu mir nach Hause, um mir zu sagen, dass Thabo von Soldaten und Polizisten getötet worden sei. Wir riefen Thabos Mutter an, die nicht bei uns lebte. Ich ging zu dem Ort, an dem der Mord stattgefunden hatte, aber da war nichts mehr, weil er bereits ins Leichenschauhaus gebracht worden war. Nur Blutspuren waren zu sehen. Wir hielten eine Begräbnisfeier für Thabo und seinen Freund Rangwanelifiedi ab. Selbst nach dem Begräbnis kamen immer noch Polizisten zu mir, um nach Thabo zu suchen. Ich habe damals eine Vorschule geleitet. Sie kamen und zerstörten alles auf der Suche nach den Bomben, die ich angeblich versteckte.

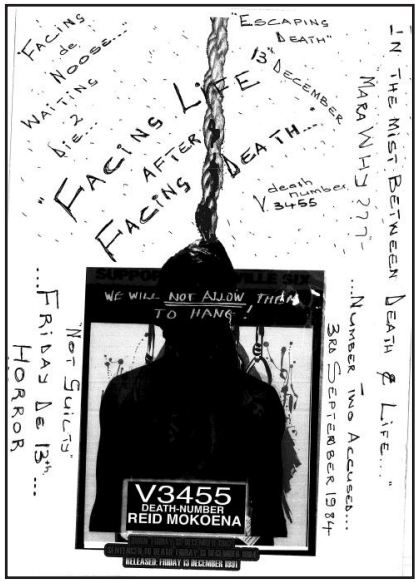
Im April 1993 wurde die Familie von Rangwanelifiedi, Thabos Freund, von der Polizei umgebracht. Jemand rief mich an und warnte mich. Ich solle nicht in meinem Haus schlafen, weil die Polizei auch hinter Thabos Familie her sei. Ich fragte in der Nachbarschaft nach einem Platz für mich und mein Kind zum Schlafen, weil ich Angst hatte, in meinem Haus zu bleiben. Als ich am nächsten Morgen zu meinem Haus kam, hatten sich dort Nachbarn und ANC-Mitglieder versammelt. Das Haus hatte keine Fenster und Türen mehr, weil die Polizei bei der Suche nach uns alles zerstört hatte. Sogar das Dach hatte Löcher. Wir konnten gegen die Polizei nichts ausrichten. Die einzigen, die uns helfen konnten, waren die Nachbarn und der ANC. Später kehrte ich zu meinem Haus zurück. Es blieb ruhig

Einige Freunde von Thabo wohnten eine Zeitlang im Garten hinter meinem Haus. Die Polizei kam, um nach ihnen zu suchen. Thabos Freunde wollten uns vor der Polizei schützen, weil die uns jetzt im Visier hatte. Sie wollten uns unterstützen. Eines Tages verhaftete die Polizei einen von Thabos Freunden. Sie kamen mit ihm zu meinem Haus und befahlen ihm, die Waffen auszugraben, die wir angeblich versteckt hätten. Immer wenn die Nachbarn die Polizei mit einem „Hippo“ bei einem der Häuser sahen, kamen sie heraus, um zu helfen.

An jenem Tag ging ich in das Haus, um zu telefonieren und Hilfe zu holen. Als ich gerade den Hörer an mein Ohr hielt, hörte ich jemanden sagen: „Töte sie nicht!“ Ich drehte mich um und sah einen Polizisten, der mir eine Waffe an den Kopf hielt. Meine Freundin maPhethane war diejenige, die gesagt hatte, er solle mich nicht töten. „Leg auf oder ich bring dich um!“, sagte der Polizist. Ich zitterte vor Angst. Mir war nicht bewusst gewesen, dass er hinter mir stand.“

Geschichtenerzählen

Die „Sechs von Sharpeville“ sollen während der Proteste am 3. September 1984 den damaligen stellvertretenden Bürgermeister von Sharpeville, Kuzwayo Jacob Dlamini, ermordet haben. Die sechs Angeklagten wurden zum Tod durch Erhängen verurteilt. 15 Stunden vor der Hinrichtung wurden sie freigelassen. Einer von ihnen war Reid Mokoena.



Let the people tell the world
what happened to them

Let them be the authors of
their own history.

Let them who are the
victims of the ills of the past
get the chance to play a
part in the future.

For us and for themselves.

For us, let them remind us
of what should not be repeated.

For themselves, let them
talk so that they can heal.

Lasst die Menschen der Welt erzählen,
was ihnen passiert ist.

Lasst sie die Verfasser
ihrer eigenen Geschichte sein.

Lasst die, die in der Vergangenheit Opfer
des Übels waren
eine Chance erhalten,
in der Zukunft ein Rolle zu spielen.

Für uns und für sie selbst

Für uns, lasst sie uns an das erinnern,
was sich niemals wiederholen darf.

Für sie selbst, lasst sie sprechen
damit sie heilen können.

Reid Mokoena

Geboren am:	Freitag, 13. Dezember 1962
Zum Tode verurteilt:	Freitag, 13. Dezember 1984
Freigelassen:	Freitag, 13. Dezember 1991

Eines Tages werde er, sagt Reid Mokoena, seine Geschichte erzählen. Aber im Moment sind seine Bedenken noch Teil seiner Geschichte:

„Was bringt es, von der Geschichte traumatisiert und dann um der Geschichte willen wieder traumatisiert zu werden? Ist es das wert, seinen Namen in Museen, seine Bilder in Geschichtsbüchern und seine Erzählung in Dokumentarfilmen zu sehen, wenn man gleichzeitig nichts zu essen hat? Durch das Geschichtenerzählen heilen wir. Aber mit unserer Geschichte macht jemand andres Profit. Und wir, während wir heilen, was essen wir?“

Das Erzählen ihrer Geschichten ist für die Opfer emotional belastend. Trotzdem nutzen einige Menschen diese Geschichten der Opfer aus. Sie haben diese Geschichten gesammelt, Versprechungen gemacht, die sie nicht halten konnten und den Opfern erst Hoffnungen gemacht, die sich dann zerschlugen.

Ohne die Zustimmung der Opfer wurden ihre Geschichten für Dokumentationen und Werbung verwendet.

Schlimmer noch, die Opfer hatten nichts davon, dass sie stundenlang ihre Geschichten erzählten und dabei immer wieder das Trauma durchleben mussten.

Unsere Geschichten und die Wahrheits- und Versöhnungskommission

Selloane Phethane

„Ich habe eine Entschädigung von 30.000 Rand (ca 3.000 EUR) bekommen und eine Übergangszahlung von 2.900 Rand (ca. 290 EUR).

Es reicht nicht aus, denn ich bin immer noch in ärztlicher Behandlung und kann nicht arbeiten. Aber ich arbeite ehrenamtlich in der Gemeinde.

Es ist unfair, einer Person eine Entschädigung zu zahlen, aber einer anderen nicht. Mein Sohn starb durch Folter. Wir hatten jeweils ein eigenes Aktenzeichen bei der Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC), aber ich habe nur eine Entschädigungszahlung erhalten.

Die TRC hat noch offene Rechnungen.“

Mary Mantsho

„Ich habe keine Entschädigung bekommen, weil Thabos und mein Fall zusammenhingen. Die Kommission hat die Aussagen so interpretiert, als sei es nur eine, nämlich die von Thabo. Deshalb hat Thabos Mutter die Entschädigung erhalten, ich aber nicht.“

Elizabeth Chabeli

„Jetzt bin ich alt. Ich hab niemals auch nur einen Cent Entschädigung erhalten.

Wir konnten bei der TRC keine Aussage machen, denn wir kamen zu spät, die Anhörungen waren abgeschlossen.

Das lag daran, dass die Informationen zu kurzfristig und zu ungenau waren.

Anhörung der TRC

Danksagung

Opfer und Überlebende haben zur Heilung der Nation großzügig beigetragen – eine Großzügigkeit, die wenig Anerkennung fand. Diese Veröffentlichung ist den unbesungenen HeldInnen von Sharpeville gewidmet.
Das ist die Anerkennung, Bestätigung und Würdigung der Beiträge all derer, die sich gegen Ungerechtigkeit zur Wehr gesetzt haben, derer, die bereits verstorben sind und derer, die uns geblieben sind mit ihren eigenen Geschichten dieser gelebten Erfahrung.

Impressum

Veröffentlicht 2009 unter dem Titel „Remembering Sharpeville“.
Khulumani Support Group, Johannesburg, Südafrika.
Übersetzt von Sandra Salm, Simone Knapp
Konzeption und Gestaltung: Hantke & Partner, Heidelberg

Herausgegeben Juni 2010 von
Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika KASA
mit freundlicher Unterstützung durch
die Rosa-Luxemburg-Stiftung

Bestellungen bitte an
KASA, c/o Werkstatt Ökonomie
Obere Seegasse 18, 69124 Heidelberg
Telefon 06221-4333612
kasa@woek.de
www.kasa.woek.de

SHARPEVILLE

KASA

Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika KASA
www.kasa.woek.de